Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 108 (2014)

Heft: 6

Artikel: "Wählt das Leben" : Predigt im Schlussgottesdienst der Ökumenischen Versammlung in Mainz, 4. Mai 2014

Autor: Wartenberg-Potter, Bärbel

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-514112

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bärbel Wartenberg-Potter

«Wählt das Leben»

Predigt im Schlussgottesdienst der Ökumenischen Versammlung in Mainz, 4. Mai 2014

«Siehe, ich lege dir heute das Leben und das Glück, den Tod und das Unglück vor. Ich rufe heute Himmel und Erde euch gegenüber als Zeugen auf… Wähle das Leben, damit du lebst und deine Nachkommen auch leben können.» 5. Mose 30, 15 und 19f

1

Am Sinai, dem Schicksalsberg, steht Mose mit dem Volk Israel nach einer vierzigjährigen, fluchtartigen Pilgerreise durch die Wüste. Gott legt dem Volk die Ratschläge und Wegweisungen der Tora vor. Sie stehen vor einer Entscheidung: «Siehe, ich lege dir heute das Leben und das Glück, den Tod und das Unglück vor. Ich rufe heute Himmel und Erde euch gegenüber als Zeugen auf… Wähle das Leben, damit du lebst und deine Nachkommen auch leben können.» (5. Mose 30, 15 und 19f; Bibel in gerechter Sprache)

Das Drama ist nur: Wie wählt man das Leben? Es ist ja durchaus nicht klar und eindeutig. Was oft verführerisch nach Leben aussieht, ist eine tödliche Sackgasse. Der richtige Weg ist gewiss nicht immer der leichteste.

Auch wir stehen heute vor einer Wahl: Teilzunehmen an der grossen Transformation, der inneren in Geist und Gemüt und der äusseren in der Gesellschaft und auf der ganzen Erde.

Die Weisungen der Bibel liegen uns vor. Wir können JA oder NEIN sagen.

Auch heute gibt es ZeugInnen des Dramas. «Himmel und Erde rufe ich euch gegenüber zu Zeugen.» Die galaktischen Weiten, die Tiefe der Meere, die Atmosphäre und die Einzeller, die Pflanzen, die Tiere: Sie alle sind Zeugen. Sie alle richten ihre gespannte Aufmerksamkeit auf dieses seltsame Geschöpf, den «homo sapiens». Er, im Besitz grösster Macht, hat die Möglichkeit, das Lebenshaus alles Lebendigen zu vernichten: durch die Atomkraft, durch den Klimawandel, die Vergiftung von Land und Meer, durch sinnloses Wachstum. Durch das Anzetteln neuer Kriege.

Gott aber, der/die unverbesserliche LiebhaberIn des Lebens, ruft den Menschen zu: Wählt das Leben!

2

Wir haben in diesen Tagen an der Ökumenischen Versammlung in Mainz das

Fieber des Planeten gemessen. *Ungerechtigkeit, Unfrieden und Zerstörung der Schöpfung haben höchste Pegelstände erreicht.* Mutter Erde, Gaia, seufzt und schwitzt, erschöpft von den Masslosigkeiten der Menschen. Das kunstvolle Gleichgewicht des Lebens droht zu kippen.

All dies haben wir besprochen, bedacht, beweint, ins Gebet genommen. Aber wir haben uns auch gestärkt und erinnert: Viele kleine (und grosse) Menschen an vielen kleinen Orten haben das Gesicht der Erde verändert – und zwar zum Guten!

Wir haben es erlebt: Die Atomraketen sind aus dem Hunsrück abtransportiert worden. Mandela ist nach 27 Jahren aus dem Gefängnis getreten. Die Berliner Mauer fiel durch eine gewaltlose Revolution. Mit allen Schönheitsfehlern, die diese Wunder auch haben. Menschen wählen das Leben!

Jetzt werden wir vom Ökumenischen Rat der Kirchen in Genf und von Franziskus, dem neuen Papst, erneut auf die Pilgerreise geschickt an Orte der Sorge und des Protestes, aber auch an Orte gelingenden Lebens.

Nur erscheint unsere Gerechtigkeits- und Friedensarbeit heute in einem neuen scharfen Licht. Leonardo Boff, der die Sache aus Lateinamerika betrachtet, sagt mit dramatischer Deutlichkeit: «Entweder wir ändern die Richtung oder uns könnte das Schicksal der Dinosaurier ereilen.»[1] Der globale Lebensraum, in Jahrmillionen entwickelte Formen des Lebens stehen auf dem Spiel. Alle Nöte werden sich verschärfen, wenn es nicht gelingt, das steigende Fieber der Erde zu senken.

Die Lebens-Luft ist schon dünner geworden in Peking, Paris und einigen deutschen Städten. Unsere Kindeskinder werden mit Atemmasken umhergehen.

Es wird mehr Flüchtlinge, mehr Hungertote, mehr Kriege, mehr Migration geben. Lampedusa in Hamburg und Berlin. Dem steigenden Fieber der Erde muss unsere höchste Aufmerksamkeit gelten!

Gott aber sagt noch immer grossherzig und hoffend: Wählt das Leben.

Wir werden uns mit dieser Situation nicht abfinden. Hier und heute werden wir uns noch einmal auf die Seite des Lebens stellen, noch einmal entschiedener unsere Ziele und unseren Lebensstil unter die Lupe nehmen, die Pilgerreise noch einmal beginnen. Wir werden das «PriesterInnentum aller Gläubigen für die Bewahrung des Lebens» wahrnehmen. Das «Lebenshaus Erde» bewohnbar halten mit all unserer Kraft. Um der Enkel, der Menschheitsfamilie willen. Um der Schönheit und Heiligkeit der Geschöpfe willen. Wir wollen erreichen: «the maximum of good for the maximum of people and creatures». «Das grösstmögliche Gute für die grösstmögliche Zahl von Menschen und Geschöpfen.»

3

Eine Pilgerreise beginnt mit der Entdeckung der Langsamkeit. Pilgerinnen und Pilger beginnen, ihre Mit-Geschöpfe zu sehen. Die Pflanzen am Weg. Die Tiere im Wald. Den Wind und den Regen. Sie essen bald keine Tiere mehr. Mit Haut und Haaren erleben sie: Wir sind Teil eines grossen Ganzen. *Wir* leben, weil *anderes* lebt. In der Schönheit eines Hummelfluges sehen sie: Gott ist in den kleinsten Dingen am allergrössten. Gott ist ein Künstler, eine Künstlerin – und kein Ingenieur!

Pilgern heisst leichtfüssig werden. Dinge zurücklassen.

Dazu gehören einige theologische Brocken: der Anthropozentrismus. Ein neues Wort, das wir schleunigst lernen sollten. Lange wurde gelehrt, der Mensch, der *anthropos* (griech.) sei die Krone der Schöpfung, das Zentrum alles Geschaffenen. Der Mensch stehe immer und überall im Mittelpunkt und dürfe deshalb alles andere Geschaffene für seine eigenen Zwecke verwenden. Himmel

und Erde ruft Gott als Zeugen der Anklage gegen diese Form menschlicher Selbstsucht auf. Den Anthropozentrismus. Denn galt bisher, dass die Natur den Menschen bedroht, so ist jetzt das Gegenteil der Fall. Der Mensch bedroht die Natur.[2]

Gottes Plan, die «Missio Dei», wie ich von Philip Potter[3] gelernt habe, gilt nicht nur den Menschen. Er gilt allem Geschaffenen. Dem Netz des Lebens. Der Mutter Erde.

Heute zeigt sich als wichtigste Aufgabe der Christenheit, diese Mittelpunkt-Stellung des Menschen in der planetarischen Gemeinschaft theologisch neu zu durchdenken und zu revidieren. Wir brauchen am Beginn des 21. Jahrhunderts einen radikalen Neuentwurf der Theologie. Es geht um die Rettung des Lebens, auch der Menschen, aber nicht nur der Menschen. Es geht um nichts weniger als eine kopernikanische Wende. Der Mensch ist nicht mehr der Mittelpunkt des Universums. «Mensch tritt aus dem Mittelpunkt und werde Mit-Geschöpf!» Ein paar grüne Gebete und begrünte Dächer genügen da nicht. Sie beantworten nicht die Frage: «Wo ist Dein Bruder Bär, wo sind deine Schwestern, die Bienen?» Es muss uns durchs Herz gehen. Mit reformatorischem, lutherischem Mut müssen wir die theologischen Brocken beseitigen, die dem Plan Gottes widerstreiten.

Pilgern heisst leichtfüssig werden.

Zurückzulassen wäre auch die Herrschaftssprache, die vom «HERRN, der alles so herrlich regieret», spricht. Sie hat ein Bild, eine Metapher patriarchalen Denkens im Zentrum unserer Frömmigkeit verfestigt. Das Beherrschen wird, davon abgeleitet, zum höchsten Ziel menschlicher Daseinsverwirklichung. Der Herrschaft aber haftet der Geruch von Gewalt und Zwang an. Die Ehrfurcht vor dem Lebendigen und die Demut werden dadurch geschwächt, wenn nicht ausser Kraft gesetzt.

Jesus sprach von Gott als «Abba», Väterchen. Das scheint auch mir als feministischer Theologin zumindest eine herrschaftsarme, vielleicht herrschaftskritische Metapher für Gott zu sein. Jesus sagt auch: Bei Euch soll es nicht herrschaftsmässig zugehen. Heute wissen wir: Das Herrschen über die Natur zerstört das Lebenshaus, in dem wir selbst leben. Für Jesus ist Gottes Macht *exousia,* die befähigende Macht, Kraft der Gerechtigkeit, Wahrheit, Gewaltfreiheit und Feindesliebe. Auch die Kraft in der Schöpfung. Statt von Beherrschung sollten wir von der Kunst des Zusammenlebens, Konvivenz, sprechen. Statt von Gottes Herrschen von Gottes Walten.

Reinigen wir unser Denken und unsere Frömmigkeitssprache von den Bildern der Beherrschung. Die Bibel hat viele Namen für Gott: Licht, Stern, Fels, Quelle, Brot, oder wie der Dichter Teerstegen sagt: «Luft, die alles füllet, drin wir immer schweben; aller Dinge Grund und Leben».

Wir, die wir an sehr verschiedenen Stellen der *oikumene,* der ganzen verstörten Erde in Gerechtigkeits- und Friedensprojekten engagiert *sind und bleiben,* lernen noch einmal für die neue Strecke des Pilgerweges: Der Anthropozentrismus und die Beherrschungssucht liegen am Grunde aller Ungerechtigkeit, allen Unfriedens, aller Mit-Weltzerstörung und Verzweckung. Neue alte Erscheinungsformen der Sünde. Das gilt es gründlich zu durchdenken und bewusst zu machen an jedem unserer Projekte und sie ganzheitlich aufzustellen.

4

Pilgern heisst leichtfüssig werden und ein frohes Herz gewinnen.

Liebe Geschwister, wir haben in Mainz neue Erkenntnisse gewonnen. Gemeinschaft erlebt. Wir sollen aber nicht mit schwerem Herzen weggehen. Da hilft nur die alt-neue Medizin der Aktionsgruppen: Tut etwas! Gemeinsam! Verweigere dich dem falschen Leben, der falschen Sprache.

Desmond Tutu hat uns kürzlich erinnert, dass das bei der Apartheid funktioniert hat. Heute sei passiver Widerstand gegen die Hauptverursacher der Mitweltzerstörung angesagt. Boykottieren haben wir doch schon gelernt! Auch wenn wir uns selbst boykottieren müssten! Zu viele verdienen sich an dieser Zerstörung eine goldene Nase. Und füllen den prallen deutsche Steuersäckel, zum Beispiel die deutsche Autoindustrie mit ihren Riesengeschäften in China.

Vielleicht stecken wir für müde und kleingläubige Zeiten einen Zettel mit dem Zitat von Samuel Beckett in die Tasche: *Ever tried / Ever failed / No matter / Try again / Fail again / Fail better.* Immer wieder versucht / Immer wieder gescheitert / Einerlei / Wieder versuchen / Wieder scheitern / Besser scheitern.

Tun wir etwas! Wir Christenmenschen nehmen uns vor, unser eigenes Haus theologisch vom Anthropozentrismus, vom Herrschaftsdenken und von der Herrschaftssprache zu reinigen. Vielleicht auch an den theologischen Fakultäten?

Zu all dem brauchen wir wirklich grosses Gottvertrauen. Damit wir uns – mit Gottes Hilfe – am eigenen Zopf aus dem Sumpf ziehen können. Und bei diesem Versuch halten wir uns am Glaubensmut der ökumenischen Geschwister fest, die singen: «He/She has got the whole world in his/her hands.». Glauben wir das noch wirklich?

Dazu wünsche ich uns ein so frommes Gemüt, wie es die afrikanischen Bäuerin hat, die sagte: «It is God, who drives away the flies from the cow, who has no tail.»: «Es ist Gott, der die Fliegen von der Kuh vertreibt, die keinen Schwanz mehr hat.»

Unsere ökumenischen Träume lassen wir uns nicht ausreden, nicht die grossen, nicht die kleinen. Kürzlich habe ich geträumt: Ich stehe am Strassenrand. Da kommt Papst Franziskus im selbstgesteuerten Kleinwagen vorbei und lädt mich zu einer Konferenz über die Ordination katholischer Frauen ein. Das ist nicht ausgedacht, das habe ich tatsächlich in einer Nacht geträumt. Erzählen wir uns schöne glückliche Geschichten wie die von dem jungen Mann, der nach siebenjähriger Dienstzeit einen Klum-

---

Martina Gassert

Leben statt Zerstörung
Ökumenische Versammlung in Mainz

Vom 30. April bis 4. Mai 2014 fand in Mainz eine Ökumenische Versammlung unter dem Motto «Die Zukunft, die wir meinen – Leben statt Zerstörung» statt. 25 Jahre nach der ersten europäischen Ökumenischen Versammlung in Basel wurde der Weg zu mehr «Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung» in Mainz fortgesetzt. Zu diesem «Pilgerweg» hatte auch der Ökumenische Rat der Kirchen ÖRK an seiner letzten Vollversammlung im November 2013 in Busan (Korea) aufgerufen.

Weit über fünfhundert TeilnehmerInnen, darunter Dutzende aus der Schweiz, haben sich in vier Plenarveranstaltungen und hundert Workshops mit den Themen «Gieriges Geld – Solidarisches Wirtschaften», «Klimawandel und Biosphärenkrise – Chancen für eine ‹Grosse Transformation›» und «Kein Blut für Rohstoffe – Gerechter Frieden statt militärische Gewalt» auseinandergesetzt.

Wie Papst Franziskus in seinem Schreiben «Evangelii gaudium» vom November 2013 sich entschieden gegen eine «Wirtschaft der Ausschliessung und der ungleichen Verteilung der Einkommen» und die ihr zugrundeliegende Vorherrschaft des Geldes wendet, so sahen auch mehrere ReferentInnen der Ökumenischen Versammlung die Hauptursache der globalen Probleme in der systemischen Gier unseres Wirtschaftssystems, das ohne Wachstum nicht funktioniert.

Meehyun Chung, Theologieprofessorin in Seoul/Südkorea, und Beat Dietschy, Zentralsekretär von Brot für alle, führten die Gier nach immer mehr auch auf Descartes zurück, der die Erde als Objekt (Ware) und den Menschen als Subjekt (Herrn über die Erde) angesehen hatte. Dem stellten sie die Denkweise christ-

pen Gold verdient hat, den er auf den Schultern nach Hause schleppt. Als er ihm zu schwer wird, tauscht er ihn gegen ein Pferd, auf dem er reiten kann; und dieses gegen eine Kuh, mit deren Milch er seinen Durst löschen kann; diese gegen ein Schwein, eine Gans, einen Mühlstein, der ihm am Ende aus Versehen in den Brunnen fällt. Frohgemut springt er davon, endlich seiner Sorgen ledig. Bei jedem Tausch sah er das neue Glück, das sich ihm öffnete. Er hat es aufgegeben, ein reicher Jüngling sein zu wollen, und wurde so ein Hans im Glück.

Die Goldklumpenträger der Welt sehen in ihm einen Toren. Glücklich aber wird Hans auf Dauer nur dann wirklich, wenn er in einer solidarischen Gemeinschaft von Menschen leben kann, in der sich die Minimalisten wie Hans vermehren und andere mit dem «Glück des Weniger-Habens» anstecken können – um der Zukunft der Erde willen.

Jesus sagt: «Seht die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater ernährt sie doch… Schaut die Lilien auf dem Feld an, wie sie wachsen: sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, dass auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht gekleidet gewesen ist wie eine von ihnen». (Mt 6,26-29)

In den Augen der Welt sind das törichte Sätze, aber sie sind Evangelium für PilgerInnen. Für leichtes Lebensgepäck. Für solidarisches Leben. Auch ein Plädoyer für mehr fröhliche Leichtfüssigkeit in unserer Friedens- und Gerechtigkeitsarbeit. Wir sind manchmal doch sehr bitterernst unterwegs. Für Hans und Grete im Glück.

«Siehe, ich lege dir heute das Leben und das Glück, den Tod und das Unglück vor. Ich rufe heute Himmel und Erde euch gegenüber als Zeugen auf… Wähle das Leben, damit du lebst und deine Nachkommen auch leben können.» Amen. ●

[1] Leonardo Boff, Zukunft für Mutter Erde. München 2012, 24.
[2] Ingeborg Gabriel, «Die Faszination von Herrschaft…», in: Geiko Müller Fahrenholz, Friede mit der Erde, Frankfurt 2010, 84.
[3] Philip Potter war 1972 bis 1984 Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen und ist mit Bärbel Wartenberg-Potter verheiratet.

Bärbel Wartenberg-Potter, geboren 1943, evangelische Pfarrerin, war von 1980 bis 1985 Direktorin der Abteilung «Frau in Kirche und Gesellschaft» des Ökumenischen Rates der Kirchen in Genf. Von 1985 bis 1990 war sie in Jamaica als Theologiedozentin und gleichzeitig Universitätspfarrerin tätig. 1991 wurde sie Gemeindepfarrerin in Stuttgart, 2001 bis 2008 Bischöfin der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche. Vor kurzem erschien ihre Autobiografie: Bärbel Wartenberg-Potter, Anfängerin. Zeitgeschichten meines Lebens, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2013. www.baerbel-wartenberg-potter.de

licher MystikerInnen wie Hildegard von Bingen und der indigenen Völker gegenüber, die eine gemeinschaftliche Lebensweise praktizieren und den Mensch als Gast auf der Erde betrachten. Daraus folgt eine Spiritualität der Dankbarkeit, Demut (humilitas – Erdverbundenheit) und des Genügens (Suffizienz). In diesem Zusammenhang stellte Alberto Acosta, ein ecuadorianischer Ökonom und Politiker, die indigene Philosophie des «guten Lebens» vor. Geiko Müller-Fahrenholz, emeritierter evangelischer Theologieprofessor aus Bremen, plädierte für eine franziskanische Lebensweise der Lebensfreude und Genügsamkeit.

Schliesslich forderte Niko Paech, Ökonomieprofessor in Oldenburg, wieder mehr Verantwortung zu übernehmen anstatt die individuelle Freiheit überzubetonen. Heute gehe es einerseits um die Befreiung von Überfluss und Konsumüberflutung und die daraus resultierende Freiheit, neue Wege zu gehen: mehr Handwerk, weniger Industrie (Regionalökonomie), Selbstversorgung (Subsistenz), Gemeinschaftsnutzung von Gütern (wie z. B. Mobility), längere Nutzung von Produkten durch Reparatur. Als konkretes Beispiel einer neuen Wirtschaftsform stellte Christian Felber aus Wien das Modell der «Gemeinwohlökonomie» vor, an dem sich bereits viele Unternehmen – allein in der Schweiz rund fünfzig – beteiligen (*www.gemeinwohl-oekonomie.org*).

In all diesen Ideen und Initiativen kündigt sich eine grosse Transformation von Wirtschaft und Gesellschaft an. Da Wandlung auch zum Wesen der Kirche gehört, könnten die Kirchen eine Vorreiterrolle in diesem Transformationsprozess einnehmen. Sie könnten Orte sein, an denen das «gute Leben» nach den Werten des Gemeinwohls – und der christlichen Tradition – bereits praktiziert wird und so in die Gesellschaft hineinwirken. Entsprechend hat die Ökumenische Versammlung eine Botschaft verabschiedet, in der sie zur Transformation von Wirtschaft, Politik und Gesellschaft aufruft.

Martina Gassert, Theologin, war Mitglied der schweizerischen Delegation an der Ökumenischen Versammlung in Mainz. Botschaft von Mainz und weitere Dokumente der Ökumenischen Versammlung: www.oev2014.de